

# Schulnot im Wohlstandsstaat

Autor(en): **Häsler, Alfred A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **71 (1967)**

Heft 4

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-319939>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Schulnot im Wohlstandsstaat\*

«Genügen unsere Schulen noch? Ja, meinen die einen, die unentwegt vom (verblässenden?) Ruhm des schweizerischen Schulniveaus zehren; nur bedingt, sagen die andern, die den hohen Stand des vermittelten Wissens anerkennen, den Geist Pestalozzis jedoch vermissen; nein, behaupten die dritten, die der Schule Konservatismus, Weltfremdheit, ja Erstarrung in einer sich schnell wandelnden Welt vorwerfen.» Mit diesen Worten beginnt ein Buch, das von den Lehrerinnen und Lehrern bestimmt mit Gewinn gelesen wird. Der Herausgeber, Alfred A. Häsler, hat eine große Zahl sehr geschickt formulierter Fragen bekannten schweizerischen Persönlichkeiten gestellt — Schulfachleuten, Wissenschaftlern, Politikern, Psychologen. — Das Einführungswort wurde von Herrn Bundesrat H. P. Tschudi verfaßt, derselbe stellt am Schlusse fest: «Das Buch will unserem Volk dabei behilflich sein, den Übergang vom Wohlstandsstaat zur Bildungsgesellschaft mit Erfolg zu vollziehen. Das Schulziel besteht aus einer modernen und aus einer zeitlosen Komponente, die bloß scheinbar einander entgegengesetzt sind; es wird sich in manchen Punkten wandeln, grundsätzlich aber immer nach dem Wohl der jungen Menschen zu richten haben.» — ME

*Pestalozzi — haben wir seine Ideen verwirklicht, sind sie noch aktuell?*

Wer sein Werk ernsthaft liest, staunt über die Aktualität dieses grundlegenden Denkers. Seine Lehre, daß man nur aus der Individualität des Einzelnen heraus ihn wirklich bilden kann, verdient gerade heute, wo so viele nach einem vorgeformtem Modell einander angeglichen werden, höchste Beachtung. Bedenkenswert ist ferner ein Wort wie dieses: «Wir sind der Staat.» Allzu viele sehen leider auch bei uns im Staat nur noch die Verwaltung und überlassen die Entscheidung über den Gang der Dinge den «andern». Wir sollten aber den jungen Menschen im Sinne Pestalozzis hinführen zu dem Bewußtsein, daß der Einzelne, wir alle zusammen, den Staat bilden. Natürlich meine ich damit nicht, daß der Nationalstaat das höchste Ziel des Menschen ist. Auch Pestalozzi weist darüber hinaus: «Wer das Interesse der *ganzen Menschheit* in seiner Brust trägt, dessen Dasein ist geheiligt.» Diese wenigen Hinweise zeigen, daß Pestalozzi uns mindestens soviel zu sagen hat wie seinen Zeitgenossen.

Dr. Hanspeter Müller, Direktor des Kantonalen Lehrerseminars  
Basel

*Wir alle kennen Pestalozzis Anliegen. Aber haben wir es verwirklicht? Versuchen wir es überhaupt ernsthaft? Oder übersteigt es vielleicht die Möglichkeit der Schule?*

Die Möglichkeiten der Schule zu einer Vermenschlichung des Menschen scheinen mir mannigfaltiger Art zu sein. Es ist wahr, wir berufen uns besonders in der Schweiz immer wieder auf Pestalozzi

\* Schulnot im Wohlstandsstaat, Ex Libris Verlag AG, Zürich. (Die im Buche veröffentlichten Gespräche sind erst in der Tageszeitung «Die Tat», Zürich, publiziert worden.)

und steigern an ihm unser pädagogisches Bewußtsein. Aber wir müssen doch feststellen, daß die Bildung des Herzens, die er in den Mittelpunkt gestellt hat, bei uns gegenüber der Bildung des Kopfes noch immer durchaus vernachlässigt wird. Von der neueren Psychologie her wäre noch zu sagen, daß das Gemeinschaftsleben unter den Schülern und wohl auch unter den Lehrern sehr viel intensiver auch in der Schule gepflegt werden sollte.

Ein sehr ernsthaftes Problem der Vermenschlichung des Menschen scheint mir — wenn ich das hier zur Sprache bringen darf — die Zurücksetzung des weiblichen Geschlechts in unserer ganzen Bildungswelt zu sein. Wir haben zwar die formelle Gleichstellung der Geschlechter in bezug auf die Bildungsmöglichkeiten, aber die Praxis orientiert sich immer noch an überkommenen Leitbildern und wirkt sich zu Ungunsten der Mädchen aus. Auch recht kurzatmige ökonomische Erwägungen der Eltern — «Die Tochter wird ja doch bald heiraten» — hindern oft die bildungsmäßige Entfaltung der Mädchen. Und dazu kommt dann, daß Begabungen und Fähigkeit der Frauen, die einen Bildungsweg hinter sich gebracht haben, in einer späteren Lebensphase wiederum brachliegen, weil man ihnen keine Betätigungsmöglichkeiten schafft, welche den wechselnden Anforderungen von seiten der Familie entsprechen würden.

Ganz konkret möchte ich sagen: Die Schule ist heute noch so organisiert, daß sie auf die Bedürfnisse der Mütter keine wesentliche Rücksicht nimmt. Nehmen wir nur die Gestaltung des Stundenplanes: Man geht vormittags und nachmittags zur Schule. Die Kinder müssen also zweimal den Schulweg hin und zurück machen, was bei den heutigen Verkehrsgefahren ohnehin eine problematische Sache ist. Hier ergäbe sich ein Ansatz zu einer ganz praktischen Reorganisation, indem man versuchen würde, die Schulzeiten zusammenhängend zu gestalten, besonders für die Kinder im Kindergarten und in den ersten Schuljahren. Man könnte bei einer solchen Organisation der Schule vermehrt auch wieder Verheiratete als Lehrerinnen gewinnen und überhaupt zu einer rationelleren Arbeitsgestaltung im Haushalt und in der Berufswelt kommen. Die Frauenarbeit ist ja in der heutigen Gesellschaft etwas ganz Unausweichliches. Aber wenn es uns mit der Forderung nach der Entfaltung aller menschlichen Kräfte und Begabungen ernst ist, dann müssen wir sie so organisieren, daß die Familie und die Kinder darunter keinen Schaden leiden.

Prof. Dr. Huber, Ordinarius für Philosophie und Pädagogik

*Müßte man nicht auch das Ziel der Volksschule wieder einmal gründlich und im Zusammenhang mit unserer Gesamtsituation überdenken, nach einer der heutigen Zeit entsprechenden Konzeption suchen?*

Ich glaube, man müßte versuchen, den jungen Menschen aller Bildungsgrade und Bildungswege vermehrt den Zugang zu den all-

gemeinen, geistigen, künstlerischen und wohl auch religiösen Gehalten zu öffnen. Sehr wichtig scheint mir in diesem Zusammenhang, daß man auch die Muttersprache in einer vertieften Weise pflegt. Sie ist doch das geistige Organ der Weltbeziehung des Menschen als einer geklärten und artikulierten Beziehung.

Das Geistige muß, entgegen den heute vorherrschenden Tendenzen, die von der Gesellschaft her auf den Schulraum einwirken, gegenüber bloßer Wissensvermittlung und intellektuellem Drill, mehr betont werden. Es müßte ein Weg gefunden werden, um die geistige Spontaneität der Schüler besser zu erhalten oder erst eigentlich zu wecken. Man kann gerade an der Hochschule beobachten, wie verhältnismäßig gering beim Schweizer Studenten diese Spontaneität ist. Hier scheint sich ein gewisses Versagen in den Bemühungen der Schule zu zeigen.

Prof. Dr. Huber, Ordinarius für Philosophie und Pädagogik  
an der ETH

*Wie würden Sie, Herr Direktor, das heutige Schulziel definieren?*

Ich möchte ein Ideal aufzeigen, das zu verwirklichen mir nötig scheint: Entfaltung eines jeden Einzelnen in all seinen Anlagen, geistig, sittlich, physisch, ästhetisch. Das Ziel wäre die Bildung einer als gut empfundenen Gemeinschaft, die tätige Auseinandersetzung mit den Menschen, mit denen der Einzelne zusammentrifft, um die Aufgaben, die er sieht, sich und seinen Mitmenschen stellt, anzupacken, zu lösen und so, im Blick auf die Zukunft, einen für die gesamte Menschheit lebenswerten Zustand herbeizuführen.

*Das ist das Ideal. Wie ist die Wirklichkeit?*

Mir scheint, daß die Schule vorwiegend die individuelle Entfaltung ernst nimmt, während die gemeinschaftsbildenden Kräfte zu kurz kommen. Ich glaube, daß wir den jungen Menschen noch zu sehr nur zu jener Verantwortung hinführen, welche wir Ausführungsverantwortung nennen können. Wir lehren ihn, das zu tun, was ihm aufgetragen, befohlen wird. Wir müßten ihn aber dahin führen, daß er sich verantwortlich fühlt für alles, was neben ihm und um ihn geschieht. Also Initiativverantwortung statt Ausführungsverantwortung.

Dr. Hanspeter Müller, Direktor des Kantonalen Lehrerseminars  
Basel

*Werden nicht bereits in der Volksschule Tendenzen sichtbar, die das Hauptgewicht des Schulziels auf die Ausbildung technischer Fertigkeiten, technischen Wissens und weniger auf die Entfaltung aller menschlichen Fähigkeiten, wie Pestalozzi es postuliert hat, legen möchten?*

Wir sagen Schulziel und meinen Unterrichtsziel. Das aber ist etwas ganz anderes. Sicher ist das materielle Ziel des Unterrichts wichtig. Aber wenn man die Schulziele vor allem als Unterrichtsziele versteht, hält man auch den Stoff, das Können, die intellek-

tuelle Ausbildung des Lehrers für die entscheidende Frage. Hier habe ich sehr große Bedenken. Wenn ich an die Volksschule denke, so muß ich sofort und entschieden sagen, daß nach meiner Auffassung der *Person des Lehrers* die völlig entscheidende Bedeutung zukommt. Natürlich ist es wichtig, daß man gute Lehrmittel herstellt, Lehrpläne aufstellt, schöne Schulziele formuliert, die seelische, geistige und charakterliche Entfaltung des Kindes postuliert usw. Aber ob das alles zur Auswirkung kommt, hängt durchaus von der Person dessen ab, der da in der Schule steht. Alle über das sachliche Wissen hinausgehenden, wichtigsten Ergebnisse der Volksschule sind in Wirklichkeit Ergebnisse der Begegnung der Kinder mit dem *Lehrer*. Damit will ich sagen: Der entscheidende Einfluß auf die Schule von morgen hängt von der Ausbildung der Lehrer von heute ab. Wenn der Lehrer stimmt, so stimmt die Schule, und wenn der Lehrer nicht stimmt, so nützen auch die ausgeklügeltesten Lehrpläne, die scharfsinnigsten Formulierungen der Unterrichtsziele gar nichts.

Prof. Dr. Karl Schmid, Professor an der ETH

*Sind Sie der Meinung, daß die heutige Ausbildung der Lehrer nicht ganz stimmt?*

Es will mir scheinen, daß man heute vielleicht der Ausbildung der intellektuellen Qualitäten der jungen Lehrer ein zu großes Gewicht beimißt. Natürlich muß der Lehrer sachliche Kenntnisse haben, muß vertraut sein mit einer gewissen Technik des Unterrichts. Aber wichtiger ist, daß dieser junge Lehrer selbst ein Leitbild vom Lehrer bekommt. Er muß wissen, daß er in den Schatten einer alten, vorgegebenen Gestalt tritt, die für das Kind — und heute ganz besonders — von größter Bedeutung ist.

Die heutige Jugend, von der man so viel Falsches sagt, will ja durchaus aufblicken zu jemandem. Es ist ja gar nicht wahr, daß sie anarchistischer sei als die Jugend früher. Da muß nun der Lehrer also auf der einen Seite geistige *Autorität* besitzen, auf der andern Seite aber den Kindern das Gefühl des *Zuhause-seins* vermitteln, dies um so mehr, als heute viele Kinder in der Familie, in ihrem allerersten menschlichen Kreis, ihr Bedürfnis nach Autorität und nach Geborgenheit kaum mehr ganz stillen können. Diese Erfahrung haben wir doch alle mit unseren eigenen Lehrern der Volksschule, der Mittelschule und sogar der Hochschule gemacht: der dauernde Einfluß eines Lehrers geht nicht eigentlich von seinem Unterricht aus, sondern von seinem Dasein, seiner Gestalt. Dieser Einfluß bleibt, auch wenn man alles vergessen hat, was man je im Unterricht lernte.

Prof. Dr. Karl Schmid, Professor an der ETH

*Vielleicht müssen wir auch in bezug auf die Unterrichtsmethoden flexibler werden.*

Man kann die Methoden nicht vorschreiben. Ich meine, die Seminaristen sollten *eine* gute Methode des Unterrichts gründlich kennen lernen; aber dann sollte ihnen eingeprägt werden: «Das ist ein

Weg. Jetzt müßt ihr selbst noch andere Wege suchen, sinkt nur nicht ab in Routine.» Aber das Lehrerhandwerk muß man sauber und richtig lernen.

Konrad Zeller, alt Seminardirektor, Männedorf

*Die Schule betrifft uns alle einmal sehr intensiv, sei es als Schüler oder als Eltern. Und doch, so scheint mir, wird ihre zentrale Bedeutung für die Bewältigung der Gegenwart und der Zukunft noch viel zu wenig erkannt. Sehen Sie Wege, hier etwas zu ändern?*

Ihr eigenes Unternehmen ist ein Beispiel zu einer solchen stärkeren Bewußtmachung der hier gestellten Probleme. Alle Organe der öffentlichen Meinungsbildung sollten in dieser Richtung entschiedene Bestrebungen einleiten. Gibt es konkrete Chancen, die Dinge hier voranzutreiben? Ich frage mich, ob nicht auch hier wieder die Einsetzung der Frauen in ihre staatspolitische Verantwortung — damit aber auch in ihre politischen Rechte! — ein entscheidender Schritt wäre. Ist nicht ein Grund der öffentlichen Gleichgültigkeit vielleicht eben der, daß die Mütter, die doch wohl am stärksten von diesen Fragen betroffen sind, keinen Einfluß auf die richtige Gestaltung der Dinge nehmen können? Es müßte die gemeinsame und dann eben politisch wirksame Sorge von Vätern und Müttern um das Wohl der jüngern Generation sein, die dann vielleicht zur notwendigen Erneuerung führen würde.

Prof. Dr. Huber, Ordinarius für Philosophie und Pädagogik

*Wenn Sie, Herr Ständerat, einen Katalog der wesentlichen und dringlichen Probleme, die wir gründlich durchdenken sollten, aufzustellen hätten, würden Sie da die Schulfrage auch aufnehmen?*

Sicher. Die Schule ist doch ein Lebelement der Demokratie, namentlich der direkten Demokratie. Diese ist auf geschulte, selbständig denkende und handelnde Bürger angewiesen, heute mehr denn je.

Dr. Eduard Zellweger, Zürich

«*Besinnung auf das Geistige — Ein Ausblick*»

Das Buch schließt mit dem Abschnitt von Dr. Eugen Egger, Direktor der zentralen Informationsstelle für Fragen des Schul- und Erziehungswesens, Genf. Er beendet das Kapitel mit den Worten:

Bei allen Bemühungen des Bundes, der Kantone und der berufständischen Organisationen hat es sich gezeigt: *Zusammenarbeit ist notwendig*. Sie ist aber nur möglich vom Ziele her; im Wesentlichen soll die Einheit gesucht werden, in allem andern kann die Freiheit bleiben, über allem aber steht die Achtung vor dem Verhandlungspartner und seiner Eigenart. Der Primat liegt im Geistigen. Nur wenn es uns gelingt, den ganzen Menschen: Kopf und Herz zu bilden, sind wir dem Schulziel näher gekommen. Dies ist der Wohlstand, der dem Menschen allein wohl ansteht — die Humanität.